

**Zeitschrift:** Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =  
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e  
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

**Herausgeber:** Schweizerisches Nationalmuseum

**Band:** 40 (1983)

**Heft:** 3

**Artikel:** Die Ahnentafeln des Barockbaumeisters Bartholomäus Schmid von  
Ursern

**Autor:** Müller, Iso / Schönbächler, Daniel

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-168136>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Ahnentafeln des Barockbaumeisters Bartholomäus Schmid von Ursern

von ISO MÜLLER und DANIEL SCHÖNBÄCHLER

Im oberen Dorfausgang von Hospental (UR) stehen die Kapelle und das angebaute ehemalige Kaplaneihaus St. Karl. Im Besitze der St.-Karli-Pfrund befinden sich vier *Ahnentafeln* der Familie *Schmid von Ursern*, deren bedeutendster Vertreter der Barockbaumeister Bartholomäus Schmid war. LINUS BIRCHLER war seinerzeit bei den Vorarbeiten zu den «Kunstdenkmälern des Kantons Uri» auf diese Tafeln gestossen und hat sie in einem Zeitungsbeitrag von 1934, «Walliser Baumeister im Urserntal», beschrieben und deren Legenden veröffentlicht<sup>1</sup>. Fand Birchler damals die zwei ersten Bilder in einem Hospentaler Hotel, so dürften sie ursprünglich doch alle im Saal der Kaplanei gehangen haben. Heute stehen sie im Depositum der St.-Karli-Verwaltung<sup>2</sup>. Die Bilder sind aber in schlechtem Zustand, besonders bei den ersten beiden ist die Ölfarbe dermassen ausgetrocknet, dass sie in breiten Flecken von der groben Leinwand gefallen ist. Mehrere Risse klaffen, andere sind auf der Rückseite notdürftig verklebt. Eine Konservierung und Restaurierung drängt sich auf, wenn die Bilder gerettet werden sollen.

Alle vier Tafeln weisen ungefähr die Masse von 51×81 cm auf. Der *Aufbau* gliedert sich in zwei Hälften – in Tafel II durch eine geklebte Mittelnäht. Die beiden Bildhälften – inhaltlich geht die linke der rechten voraus – entsprechen sich in variiertem Spiegelbildlichheit. Das Familienwappen über der Jahreszahl in der unteren Mitte, flankiert von den Bildlegenden und überhöht von der kräftigen Mittelteilung, ergeben das statisch ruhende Gerüst für die Bildfelder. In stets nach rechts aufsteigender Landschaft stehen die Steinmetzen und Baumeister; im Interieur, jedoch vor dem Schreibpult und seitlicher Draperie, die Schreiber und der Student. Die Figuren entsprechen sich in ihrer leicht nach aussen geschwungenen Körperhaltung und ihren Gesten fast symmetrisch, oder die linke ist ein wenig nach rechts, in die Leserichtung, gedreht. Die letzte, später entstandene Tafel wirkt im Farbauftrag dünner und geglätteter, ihre Wolkenzeichnung ist flachgestrichen, und die jungen Männer haben noch etwas mehr Rokoko-Schwung angenommen. In Kleidung und Haartracht spiegeln die Ahnentafeln ein Stück Kulturgeschichte. Die geschlitzten Ärmel und die geschlitzte Pluderhose, sodann das spanisch gestopfte Wams weichen dem französischen *Juste-au-corps*. Baret und gekrempter Hut verschwinden; später hängt der moderne Dreispitz an der Wand. Der ausladende Kragen macht den französischen Bäffchen Platz und wird schliesslich unter den Mantel zurückgenommen. Dafür wird das Haar länger und der Bart rasiert. Die geschnürten Schuhe weichen elegant niedrigen Schnallenschuhen.

Die Tafeln umfassen sieben Generationen. Möglicherweise hat der Talschreiber Johann Sebastian I. ihre *Anfertigung* veranlasst. Im Jahre 1732, dem Datum der Tafeln I-III, stand sein verdienter

Vater Bartholomäus in seinem 72. Lebensjahr. Über ihn zurück wird die Genealogie bis zum eingewanderten Urahn Johann I. zurückgeführt. Als zehn Jahre später unverhofft früh der Sohn, Talschreiber Johann Sebastian II., starb, mag der Vater die 1742 datierte Tafel IV mit der Darstellung seiner beiden Söhne nachbestellt haben.

Die *Herkunft* der Schmid (Schmidt/Schmit) ist im Piemont zu suchen, näherhin in der deutsch-walserischen Landschaft Presmel mit dem Mittelpunkt Alagna. Von dort aus wanderten schon im frühen 16. Jahrhundert solide Maurer und treffliche Steinmetzen über das Wallis in die Schweiz aus: Die Familien Murer, Ruffener, Bonder und andere nach Basel, die Giger und Bodmer nach Zürich. Im Wallis gehen die meisten Bauten im Zenden Brig auf die Presmeller zurück, so in Ganter, Glis und Naters. Deutliche Spuren finden sich auch in den Orten Raron, Lens und Sitten. Dazu kommen noch Brücken wie diejenige bei Stalden über die Visp<sup>3</sup>. Vom Wallis zogen die Presmeller auch über die Furka nach Ursern.

Das *Wappen* der Schmid von Ursern zeigt jeweils einen schwarzen Adler im blauen, roteingefassten Feld. Es ist der Reichsadler, genauer der Adler der Ghibellinen (Staufer), der in den Wappenschildern des 12.-14. Jahrhunderts vielfach erscheint. Seit dem 15. Jahrhundert nahmen die deutschen Reichsstädte dieses Abzeichen in ihr Wappen auf, so die Stadt Baden im Aargau im Jahre 1500<sup>4</sup>. Auch lombardische Familien führten in Erinnerung an ihre Verbundenheit mit den Ghibellinen dieses kaiserliche Kennzeichen in ihrem Wappen, so noch zwei Äbtissinnen der Barockzeit im Kloster Müstair, die beide aus dem bündnerischen Veltlin stammten: Dorothea de Albertis (1666-1686) einen schwarzen einköpfigen Adler, Lucia Francisca Quadri (1687-1710) sogar den Doppeladler<sup>5</sup>. Ob die Ursner Baumeister Schmid zum Andenken an ihre ursprüngliche Heimat im Presmel in den lombardischen Alpen schon lange vor 1732, dem Jahr der Ahnentafeln, das Wahrzeichen der Ghibellinen im Wappen trugen, ist nicht zu ermitteln.

*Johann I. (Abb. 1 links)*

*Johannes Schmidt jn Vallsesia zue Alania jst der Schmidischen / Anvatter bekhandt, so vor ongar 250 Jahren gelebt hat, / welcher drej Söhn hinterlassen, als Vlrich, Joseph und Anthoni, / welche zuerst in Stainhauwer und Maurewärchh ufferzogen / waren<sup>6</sup>.*

Das Bild zeigt den Spitzenahnen als Wanderer, hinter welchem offenbar Alania beziehungsweise Alagna als Dorf auf einem Hügel zu sehen ist. Er mag beim grossen Auszug der Presmeller im

ausgehenden 15. Jahrhundert oder auch um 1500 ins Quellgebiet der Reuss gekommen sein.

*Anton (Abb. 1 rechts)*

*Anthoni Schmid, disers Johanesen Sohn, welcher mit seinen / Bruoderen der alte Gloggenthurn vnd grosse Stainhaus ongefär / Anno. 1535 zue Hospital undt der Anfang mit den Giltstainen / öfen gemacht, hat dreÿ Söhn hinderlassen / Melchior, Hans-Jacob / und Johanes.*

Das Bild zeigt den jüngsten Sohn des Ahnherrn neben seinem Steinhauerwerkzeug. Mit seiner deutschen Tracht ist er eigentlich «konservativer» gekleidet als sein Vater. Zusammen mit seinen zwei Brüdern, die sich ebenfalls als Maurer und Steinmetzen betätigten, soll er den alten Glockenturm der Hospentaler Marienkapelle erstellt haben. Es würde sich dabei um ein Werk handeln, das vor dem Brande von Dorf und Kirche im Jahre 1669 errichtet wurde und wohl nicht sehr grossartig war. Nach der vorliegenden Tradition errichtete Anton Schmid auch das grosse Steinhaus im Zentrum von Hospental, und zwar um 1535. Über dem Türsturz dieses Hauses erkennt man noch die Jahreszahl 1591. Demnach bezieht sich die Inschrift der Ahnentafel eher auf einen etwa 50 Jahre früher errichteten Vorgängerbau, und die Jahreszahl 1591 weist auf einen Umbau. Dem Presmeller Steinmetz wird sodann

die erstmalige Verwendung von Giltstein- oder Specksteinöfen zugeschrieben. Tatsächlich befanden sich im Steinhaus solche aus den Jahren 1616 und 1618, die bis heute als die ältesten unter den datierten oder datierbaren Öfen von Ursern gelten<sup>7</sup>.

*Johann II. (Abb. 2 links)*

*Johanes Schmidt, des Anthonÿ Sohn, hat als Meister das Rathaus gemacht ongfär / Anno 1583. Jtem der Brunen anderMat Ao. 1581, und bey Abziehung / von der alten S. Colombans Pfahrkirchen hat er Añõ. 1601 die Pfahrkirchen bey / S. Peter und Paul zum Endt verfertiget, derohalben er als Wärchmeister des / Thals mit der Thallfarb von grün und schwartz von der Thallschafft jst angethan / worden. Er hat fünf Söhn hinderlassen, als Peter, Johanes, Vlrich, Joseph und Hans Jacob.*

Weissen Säule und Platte sowie eingerüstetes Mauerwerk Johann Schmid als Steinhauer und Maurer aus, so trägt er ausserdem als Architekt Zirkel und Grundriss der Kirche von 1601. Die Legende spricht ihm zuerst 1581 den Brunnen vor dem Rathaus in Andermatt zu. Erhalten sind davon nur die acht Platten, die das Becken umschliessen, wovon eine den Ursner Bär zeigt. Die Erstellung von Fontänen mit Becken und Säulen, besonders im Italien der Renaissance beliebt, war damals allgemeiner Brauch. Altdorf besass in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts sechs schöne



Abb. 1 Erste Ahnentafel mit Johannes I. Schmid und Anton Schmid.

Wasserspender dieser Art<sup>8</sup>. Dass das Rathaus 1583 vollendet wurde, ist möglich, denn Fensterstiftungen aus den Jahren 1559, 1561 und 1584 legen es nahe<sup>9</sup>. Beim Dorfbrand nahm wohl nur das Innere Schaden. Dagegen stammen die bemalten Fensterläden und der Rundturm aus dem Anfang unseres Jahrhunderts. Bedeutender war die neue Talkirche der Apostelfürsten St. Peter und Paul, welche die romanisch-gotische St. Kolumbanskirche ersetzen sollte. Der Bau begann 1601 und wurde 1602 vollendet. Nach dem Visitationsbericht von 1643 bestand er aus einem flach gedeckten Schiff und einem gewölbten Chor, der dann freilich 1694–96 umgebaut wurde, so dass das Werk des zweiten Johannes Schmid heute nicht mehr zu sehen ist<sup>10</sup>.

Die Inschrift meldet auch, dass Johann Schmid zum Werkmeister von ganz Ursern ernannt wurde und als solcher ein Kleid in den Talfarben erhielt. Die Obrigkeit gab schon früher den Weibern ein Kleid, vermutlich bereits in Grün und Schwarz<sup>11</sup>. Jedenfalls haben wir hier einen Beleg des 17. Jahrhunderts, dass die Talfarben nicht Gelb und Schwarz waren wie in Uri. Dass hintergründig auch darin eine Distanz, vielleicht sogar eine Antithese zu Uri verborgen war, dürfte kaum zweifelhaft sein<sup>12</sup>.

*Johann III. (Abb. 2 rechts)*

*Johanes Schmidt, des anderen Johannesen Sohn geboren Ao. 1606, so hernach / Ao. 1638 sich alhier zue Vrseren mit Barbara Fürer*

*verheÿratet hat, und alda / Añō. 1676 gestorben, hat fünf Söhn hinterlassen, Johannes, Peter / Hans Jacob, Vlrich und Bartholome.*

Aufschlussreicher als die zitierte Legende ist das Bild, auf dem Johann III. als Architekt und Steinmetz dargestellt ist. Im Hintergrund sieht man links Burgfried und Kirchturm von Hospental, während man rechts einen mächtigen Steinbogen entdeckt, der wohl als Brücke verstanden werden muss<sup>13</sup>. Obwohl die Bildlegende keine Beziehung zwischen diesen Bauwerken und Johann III. herstellt, könnten Brückenbauten und der Turm der Hospentaler Marienkapelle irgendwie auf ihn zurückgehen. Nur der genealogischen Entwicklung der Familie wegen und als Vater des weit berühmteren Bartholomäus ist er hier vermutlich wohl kaum dargestellt.

*Bartholomäus (Abb. 3 links)*

*Bartholome Schmidt, jüngster Sohn des dritten Johannesen, ware gebohren Añō. / 1660, verheÿratet mit Frauw Anna Maria Müller und hernach mit Frauw / Maria Chatarina Lusser, jst sambt seinem Sohn Ao. 1693 zum Thallman zue / Vrseren angenommen worden, ware Kirchenvogt und Bauherr der / jetzmahligen Pfarkirchen, jtem der neüwen Capell zue Hosspithal / undt Stifter der Capell und Pfruondt zue St. Carli. hat ein Sohn / Johan Sebastian undt ein Tochter Anna Margarita.*



Abb. 2 Zweite Ahnentafel mit Johannes II. Schmid und Johannes III. Schmid.

Mit dieser Legende ist die Hauptpersönlichkeit der Familie, der Baumeister *Bartholomäus Schmid* hervorgehoben (Abb. 4). Aus dem Familienbuch des Pfarrarchivs kann ergänzend nachgetragen werden, dass er am 25. August 1660 geboren wurde und dass seine Paten Balthasar Furrer (Furer) und Anna Maria Stephen waren.

Wir wissen nur von seinen Beziehungen zur Innerschweiz, berichtet doch Talschreiber Christoffel Christen (†1713), dass er «einen berühmten Meister» für die Andermattener Kirche herbeikommen liess, der vorher bei der Errichtung der Kirche in Sachseln (1672–83) tätig war<sup>14</sup>.

Die Bildlegende nennt als erste Gemahlin Anna Maria Müller. ARMIN O. LUSSEK erklärt sie in seinen genealogischen Studien als Tochter des Johann Sebastian Müller und der Margaretha Turschey (Durschei) aus der Cadi im Bündner Oberland. Von den vier Kindern aus dieser Ehe überlebten jedoch nur zwei das frühe Kindesalter: Johann Sebastian, geboren 1687, und Anna Margaretha, geboren 1690. Am 15. Dezember 1693 starb die Gemahlin von Bartholomäus Schmid, worauf er schon im Februar 1694 Maria Katharina Lusser aus Altdorf heiratete, die 1661 geborene Tochter des Oberstleutnants in portugiesischen Diensten Johann Karl Lusser und der Anna Katharina Bessler. Die zweite Frau des Bartholomäus starb im Juli 1727, hinterliess ihm aber keine Kinder<sup>15</sup>. Wenige Monate nach ihrem Tod, am 13. Dezember 1727, stiftete Bartholomäus die Pfrund St. Karl. Nimmt man hinzu, dass am 21. August des gleichen Jahres Nuntius Passionei die beiden von Bartholomäus erbauten Hospentaler Kapellen St. Maria und

St. Karl weihte, so wird man 1727 ein denkwürdiges Jahr für unsern Architekten nennen<sup>16</sup>.

Noch zu Lebzeiten der ersten Gemahlin erhielt Bartholomäus am 17. Mai 1693 durch die Talgemeinde das Talrecht, obwohl er erst 23 Jahre alt war. Er bekam es auch für seinen etwa sechsjährigen Sohn Johann Sebastian wie auch für seinen Vater Johann III. Für sich und seinen Sohn zahlte er 500, für seinen Vater 300 Louisdor<sup>17</sup>.

Die wichtigeren Werke schuf Bartholomäus zur Zeit seiner zweiten Ehe. Die Ahnentafel nennt drei grössere Kirchen: zuerst den Umbau der Pfarr- und Talkirche in Andermatt (1695–96) – deren Turm kam erst 1731 hinzu –, dann die neue Marienkapelle seines Heimatortes Hospental (1706–11)<sup>18</sup>, schliesslich die dortige Kapelle St. Karl samt dem Kaplanenhaus (1719). Auch archivalische Dokumente belegen, dass Bartholomäus Schmid der künstlerische Leiter der genannten Bauten war, wie die «Geschichte von Ursern» und noch mehr die Inventarisierung der Kunstdenkmäler des Kantons Uri ausführlich begründen werden.

Wie die genannten Kirchen zeigen, liebte es Bartholomäus Schmid, die Umfassungsmauern seiner Bauten durch Blendarkaden aufzulockern, wohl nach dem Vorbild der Bündner Kirchen wie der Disentiser Placiduskirche (1658) oder der Laaxer Pfarrkirche (1677)<sup>19</sup>. Diesem Stilmerkmal entsprechend wurden auch ohne urkundliche oder chronikale Unterlagen einige Kapellen des Tales Bartholomäus Schmid zugeschrieben. Als erste sei die 1727 eingeweihte Nikolauskirche in Zumdorf genannt. Eine



Abb. 3 Dritte Ahnentafel mit dem Baumeister Bartholomäus Schmid (1660–1738) und Johann Sebastian I. Schmid.

deutlichere Einwirkung lässt sich in der Kapelle Maria-Hilf ob Andermatt, die 1735–37 erbaut wurde, erkennen. «Sie trägt mit ihren grossen Blendbogen, Lisenen und vorgesetzten Pilastern ganz den Stilcharakter des Bartholomäus. Bei der freistehenden erhöhten Lage kommt dieses dekorative Element hier besonders gut zur Geltung<sup>20</sup>». Da der Altmeister 1738 starb, könnte er wohl der entscheidende Berater und Planer gewesen sein. Dies wird man weniger bei dem Beinhaus auf dem Friedhof in Andermatt

Jahre 1698 datiert das Haus auf dem Lehm zu Altdorf, das unser Baumeister vielleicht für seine Gemahlin Anna Katharina Lusser oder deren Verwandte errichtete<sup>25</sup>. An der St. Gotthardstrasse in Hospental folgte 1703 das von Johann Andreas Müller (†1728) veranlasste grosse und imponierende Gebäude, das heute als Gasthaus St. Gotthard bekannt ist<sup>26</sup>. Dieses ehemalige Müllerhaus hängt wohl mit der ersten Gemahlin des Baumeisters, mit Anna Maria Müller zusammen. In Hospental schreibt man auch das 1712 datierte Haus zur Mühle Bartholomäus Schmid zu<sup>27</sup>. Endlich ist auch das alte zweistöckige Haus am Fuhrweg zwischen Hospental und Zumdorf im Gute Richleren zu erwähnen, dessen gelblich getönte Fassade die Blendbogen nur durch weisse Bemalung andeutete. Heute ist der Bau völlig verfallen<sup>28</sup>. Es mag der weiteren Forschung überlassen sein, alle angeführten Werke, Kapellen oder Häuser, näherhin stilistisch zu untersuchen und ein eigentliches kritisches Verzeichnis der Bauten des Architekten Bartholomäus Schmid von Hospental zu erstellen.

Doch nun zur *Persönlichkeit* des Meisters, wie ihn die Ahnentafel charakterisiert. Schmid hält in der Hand den Grundrissplan einer Brücke, die er wohl nach seinen Plänen errichtet hat<sup>29</sup>. Im Hintergrund erkennt man unter den dargestellten Bauten links die Marienkirche und, besonders deutlich, rechts die Kaplanei St. Karl. Zu seiner Rechten liegen jedoch auch einige Warenballen, von denen einer die Initialen B[artholomäus] S[chmid], durch einen Strich miteinander verbunden und überhöht von einem Kreuz, trägt. Auch das grosse Warenpaket zu seiner Linken ist, nebst einer Nummerbezeichnung, mit diesen Initialen versehen. Wir erkennen daraus, dass Bartholomäus kaum von seinem «Architektur-Studio» gelebt hat, sondern den Unterhalt durch Handel und Transport verdiente.

In Ergänzung zur Ahnentafel beweisen zwei weitere Denkmäler die Bedeutung des Bartholomäus Schmid. In der Innenseite der Pfrundkapelle St. Karl im Hospental zeigt uns über dem Eingang ein *Stifterbild* den Architekten Bartholomäus Schmid mit dem Zirkel in der Hand und Richtmassen zu seinen Füssen (Abb. 5). Als Gründer kniet er vor der Muttergottes mit dem Jesuskind. Ein Engel präsentiert ihr den Plan der Kapelle mit dem Titel «Grundriss der Kirchen».

Auf der Nordseite der Pfarrkirche Andermatt sind im Boden des Friedhofes zwei *Grabsteine* einzementiert, die an die Familie Schmid erinnern. Bei beiden ist die Steinart und der Steinmetz verschieden. Der erste Stein, ungefähr 150×75 cm, datiert von 1735, will die Begründer der Familie Schmid allgemein ehren. Wir sehen darauf Totenknochen und Totenkopf, darüber ein Kreuz mit Treffelenden, dann den gekrönten Reichsadler als Wappen der Familie, endlich als Zier Adler und Krone. Die Inschrift – vielfach gebrochen und auch unrichtig geschrieben – lautet: HEIR IST / DIE BEGREBNVS / DER ERTEN VER / WANTSHAFT / SHMIT 1735<sup>30</sup>. Drei Jahre später, am 5. Januar 1738, segnete der grosse Baumeister des Tales das Zeitliche. Er erhielt einen etwas kleineren Stein, etwa 140×70 cm (Abb. 6), dessen Formen indes viel geschlossener und ausgewogener wirken. Die Symbole sind die nämlichen wie die beim ersten Monument, doch kommt ein Ritterhelm über dem Familienwappen hinzu. Die Legende lautet: BAV / HEER / DER PFARK / IRCH / H. / BARTH / OLOME / SCH / MIT / OBIT / 1738<sup>31</sup>. Begreiflich, dass Bartholomäus Schmid gerade in seinem Grabdenkmal als Planer und Bauleiter der Pfarrkirche hervorgehoben wurde<sup>32</sup>.

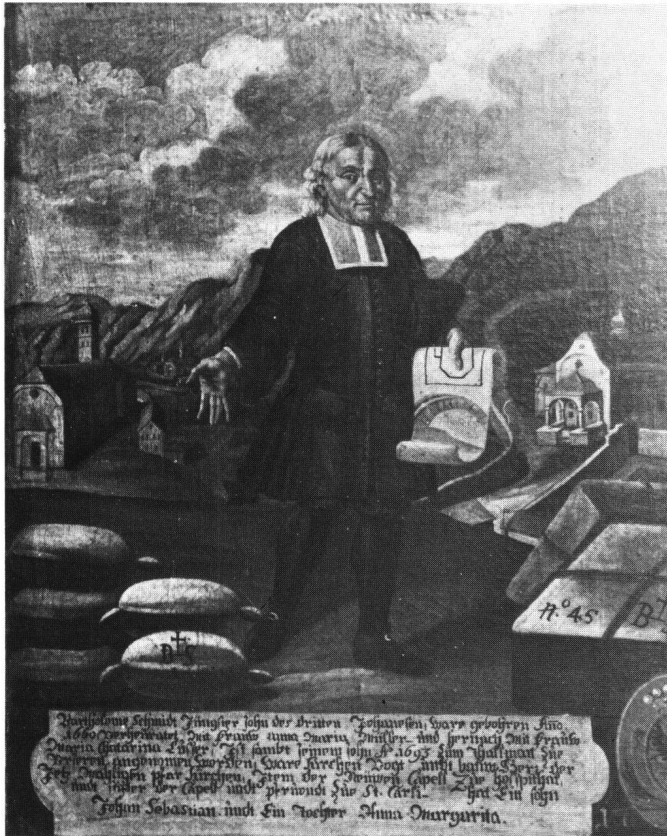


Abb. 4 Bildnis des Baumeisters Bartholomäus Schmid (1660–1738), Detail aus Abb. 3.

behaupten, das erst 1640–41 errichtet wurde<sup>21</sup>. Nicht unerwähnt sei die Herz-Jesu-Kapelle oberhalb Hospental, deren Grundriss eine Kreuzkonchenanlage darstellt. Zuerst datierte man sie ins 17., dann in den Anfang des 18. Jahrhunderts<sup>22</sup>. In der bischöflichen Visitation von 1759 wird der zierliche Bau allerdings dem Sohn von Bartholomäus, dem langjährigen Talschreiber und späteren Talamann zurückgeschrieben<sup>23</sup>.

Nicht nur sakrale Bauten, auch *bürgerliche Häuser* kommen als Werke des Bartholomäus Schmid in Betracht. An der Spitze steht das «Rote Haus» bei St. Karl in Hospental von 1691<sup>24</sup>. Aus dem

*Johann Sebastian I. (Abb. 3 rechts)*

*Johan Sebastian Schmid, Sohn des Bartholomei vs erster Ehe / gebahren Anno. 1687. verheüratet mit Frauw / Maria Margrita Chatrin. ware Thallschreiber zue Vrseren*

Das Bild zeigt Johann Sebastian Schmid, den Sohn des Bartholomäus und möglicherweise Veranlasser der Ahnentafeln, als Schreiber am Pult mit Talbuch, Urkunde mit angehängtem Siegel und versiegeltem Brief. Das Amt des Talschreibers erlangte er bereits im Jahre 1709. In dieser Eigenschaft trug er das neue Talbuch von 1740 zusammen<sup>33</sup>. In seinem Besitze befanden sich auch Urnerische Rechtsquellen, so die 25 Artikel gegen das Practizieren (Bestechen bei Ämtern), 75 Artikel über die Hausordnung usw.<sup>34</sup>. Nachdem er die Verhältnisse von Ursern bis ins Kleinste kannte, war es angemessen, dass ihn die Talgemeinde für 1747–49 zum Talamann wählte. Er lebte aber nicht nur von seiner Administration, sondern auch vom Handel, wie ein Warenballen mit seinen Initialen H[ans] B[aschi] S[chmid] samt seinem Hauszeichen, einem Strich mit Kreuz, belegt. Ob er, wie die bereits genannte bischöfliche Visitation von 1759 besagt<sup>35</sup>, den Bau der Maria-Hilf-Kapelle ob Andermatt von 1735–37 leitete, also zu einer Zeit, da sein Vater schon hoch in Jahren war, ist nicht sicher. Johann Sebastian I. starb als ehemaliger Talschreiber und Talamann am 21. August 1758.



Abb. 6 Grabstein des Architekten Bartholomäus Schmid an der Nordseite der Pfarrkirche zu Andermatt.

*Johann Sebastian II. (Abb. 7 links)*

*Johan Sebastian Schmid, gebahren Año. 1717. ein Sohn des / Thallschriber Schmidts, war Vorspräch zuo Vrseren / ist im 25 Jahr seines Alters zun allgemeinen Bedauern / abgestorben Ao. 1742 den erst Julj. dessen Ehefrau ware die / Frau Maria Anna Victoria Teresia Schmid. de Bellicon von Altorff.*

Die linke Bildhälfte zeigt Johann Sebastian II., dessen früher Tod am 1. Juli 1742 die Anfertigung dieser vierten, zehn Jahre nach den vorausgehenden, datierten Ahnentafel ausgelöst haben mag. Wieder offenbart das Bild den theatralischen Geist des 18. Jahrhunderts, wenn es den Fürsprecher im Juste-au-corps vor einer roten Draperie zeigt, wie er auf eine «pittschrift» hinweist, die vor seinem Buche liegt. Der Fürsprecher, der sowohl in zivilen wie in strafrechtlichen Sachen vor dem Gericht zugelassen war, wurde von der Talgemeinde gewählt<sup>36</sup>. Johann Sebastian Schmid hatte die aristokratische Altdorferin Maria Anna Victoria Schmid geheiratet, aus einer Familie, die sich nach dem 1640 erworbenen Schloss und Dörfchen Bellikon im Aargau nannte. Wie sein Vater und sein Grossvater beschäftigte sich Johann Sebastian II. aber auch mit Handel und Transport. Die Warenpakete sind gezeichnet mit einem sechseckigen Stern aus zwei ineinandergeschobenen Dreiecken, worin die Majuskel S[chmid] steht.

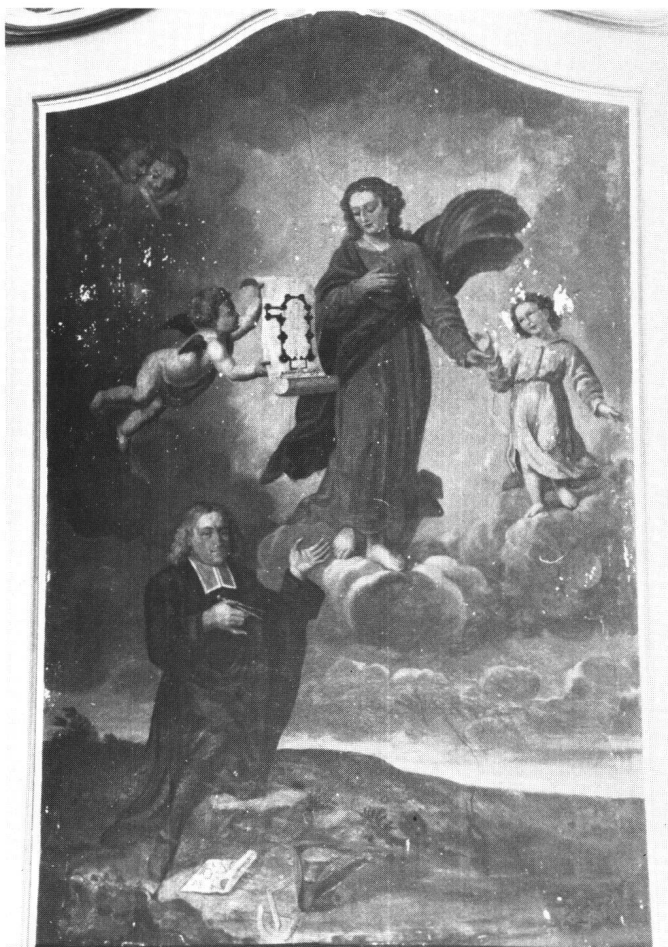


Abb. 5 Stifterbild des Architekten Bartholomäus Schmid in der Pfundkapelle St. Karl in Hospental.

Carl Joseph (Abb. 7 rechts)

*Carolus Josephus Schmid dermahlen philosophus geboren Ao. 1723 / ein Sohn des Thallschreiber Schmid.*

Aus der Legende zur rechten Bildhälfte erfahren wir, dass der zweite Sohn von Johann Sebastian I., Carl Joseph, 1742 Philosophie studierte. Wie problematisch ihm diese Wissenschaft war, verrät die Schrift über dem geöffneten Buch: *quid sit materia prima? pulvis*. Offenbar lernte der junge Hospentaler den scholastisch-thomistischen Hylemorphismus kennen, wonach alles Körperhafte aus einer «ersten Materie» (Potenz) und einem substantiellen Gestaltungsprinzip (Form) besteht. Nur scheint er dieser Lehre nicht ganz gewachsen, wenn er die «materia prima» mit dem Staub identifiziert, was nichts mit der scholastischen Interpretation zu tun hat, wohl aber recht asketisch klingt. Ja, der Theologiestudent zieht die aristotelisch-scholastische Philosophie überhaupt in Zweifel, wie die vom Tisch hängende Rolle mit dem Totenkopf und folgender Beischrift beweist: *philosophia certa, / sed [cum in] dies / memoriâ repedês, / fit incerta*<sup>37</sup>. Das generelle Fragezeichen hinter der «Liebe zur Weisheit» überrascht, denn die christliche Philosophie kann den Glauben stützen.

Wie dem auch sei, Carl Joseph erhielt die Priesterweihe und konnte die Pfründe St. Karl in Hospental beziehen, die sein Grossvater Bartholomäus einst gestiftet hatte. Seit 1744 bis zum

15. April 1747 war freilich noch der gleichnamige Johann Josef Schmid Kaplan in St. Karl, der spätere Pfarrer von Silenen<sup>38</sup>. Sicher war unser Johann Josef Schmid von Ursern Anfang Juli 1759 in der genannten Hospentaler Kaplanei. Bei der damaligen Visitation des Bischofs beklagte sich unsere Benefiziat, «das(s) im ganzen Thall die 3 theologische(n) Tugenden das ganze Jahr hiedurch niemahlen abgelesen werden»<sup>39</sup>. Er vermisse mithin Glauben, Hoffnung und Liebe im Tale, war auch wohl etwas pessimistisch und weltfern.

Von ihm befindet sich in der Hospentaler Kaplanei ein *Bildnis* in ganzer Figur (89×72 cm), das ihn im geistlichen Kleide darstellt, wie er auf das Kreuz hinweist und ein oblonges Buch in der Hand trägt, wohl das Brevier, auf welchem steht: *sum Caroli Josephi Schmid*.

#### Zum Stellenwert der Ahnentafeln

Wir sind am Ende der Genealogie angelangt. Die Familie Schmid von Ursern begann mit dem Maurer und Steinhauer Johann I. Dessen Sohn Anton baute bereits Türme und Steinhäuser. Schon mehr vom Fach war Johann II., auf den die Pläne für das Rathaus und für die erste Pfarrkirche im Dorf Andermatt zurückgehen. Ihn übertraf weit sein Enkel Bartholomäus, der nicht nur die neue Pfarrkirche in Andermatt und die zwei Kapellen in



Abb. 7 Vierte Ahnentafel mit Johann Sebastian II. Schmid und Carl Joseph Schmid.



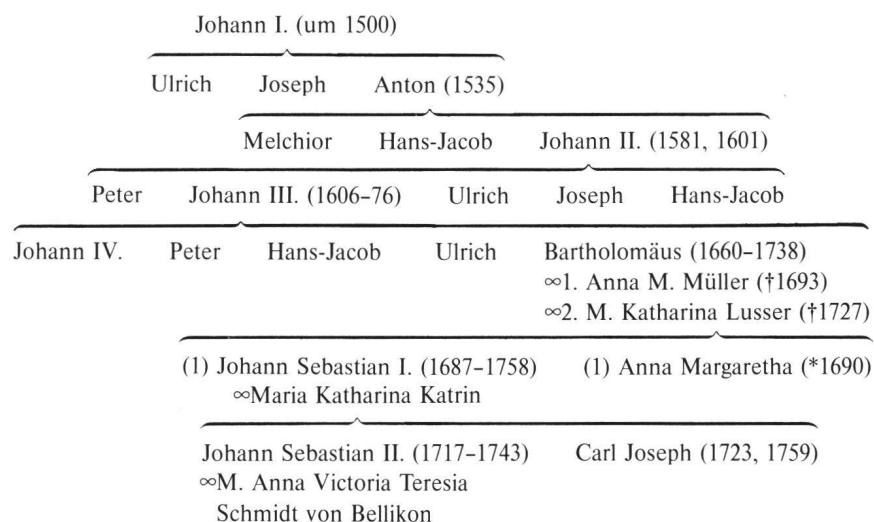
Hospental nach seinen Ideen errichtete, sondern überhaupt eine ganze Bauwelle im Sinne des Barocks im Tal veranlasste, ersichtlich an Kapellen und Häusern. Darauf folgen zwei Politiker mit Namen Johann Sebastian, von denen der ältere ein gewandter und interessierter Talschreiber und schliesslich Talamann war, der jüngere hingegen, sein Sohn, seine öffentliche Laufbahn als Fürsprecher erst gerade begonnen hatte. Dessen Bruder, der letzte dieser Baumeisterfamilie, der zurückgezogene Geistliche Carl Joseph Schmid, hielt Kapelle und Kaplanei St. Karl in Hospental in Ehren, die einst sein Grossvater Bartholomäus als Mahnmal für seine Familie gestiftet und zugleich als Denkmal seiner phantasie-reichen Kunst hinterlassen hat.

Man darf sich letztlich noch fragen, auf welche Tradition die Familie Schmid zurückgriff, als sie ihre Ahnentafeln in Auftrag gab. Wir müssen nicht an die Porträtgenealogien der mittelalterlichen Fürstengeschlechter erinnern, auch nicht an das sprunghafte Ansteigen der Porträtmalerei in der Renaissance, etwa an die bemalten Holztafeln, die im frühen 16. Jahrhundert den Stamm-baum der Kyburger und Dillinger mit Brustbildern zierten<sup>40</sup>. Es genügt, darauf hinzuweisen, dass das 17. Jahrhundert eine wahre genealogische Leidenschaft entwickelte und Ahnentafeln und genealogische Ehrenwerke in Menge druckte<sup>41</sup>. So liess Abt DOMINIK TSCHUDI von Muri in Konstanz 1651 die *Geschichte des*

*Habsburgerstammes* erscheinen, die schon 1702 in Muri und 1715 in Breslau neu aufgelegt werden musste<sup>42</sup>. Für den rätisch-bündne-rischen Adel gab P. GABRIEL BUCELIN, Prior von St. Johann in Feldkirch, 1666 in Augsburg die *Rhaetia sacra et profana* heraus, worin auf fast 150 Seiten die Genealogie auch lebender Familien dargelegt war, so derer von Castelberg und Demont, von Planta und Prevost, Salis und Sprecher.

Bezeichnend war es auch, dass die Äbte von Klöstern seit etwa 1600 Porträts von sich machen liessen, aber auch die ihrer Vorgänger ohne jeglichen Anhaltspunkt veranlassten. In Marienberg malte ein Tiroler Maler 1641 auf Anhieb über 30 solcher Phantasie-porträts<sup>43</sup>. Mehr wirklichkeitsbezogen waren die Porträts der Vorarlberger Baumeister aus den Familien der Kuhn, Beer und Thumb<sup>44</sup>. Franz Thumb, Pfarrer 1715–60, Bruder des Baumeisters Peter Thumb, schrieb sogar, wie die Überlieferung will, eine Chronik der Familie<sup>45</sup>. So ist es nicht zu verwundern, wenn auch die Hospentaler Familie Schmid chronikartig ihre Ahnen darstellen wollte. Dabei kümmerte sich das damalige schöpferische Zeitalter wenig darum, ob die frühesten Porträts ihrer Vorfahren auf echten Vorbildern beruhten. Es ging um den realen Zusammenhang einer Familie, die in Bartholomäus Schmid, dem Barockbaumeister des Tales, die Sonnenhöhe ihrer künstlerischen Bedeutung erlangt hatte.

#### GENEALOGIE DER BAUMEISTERFAMILIE SCHMID VON URSERN



## ANMERKUNGEN

- 1 LINUS BIRCHLER, *Walliser Baumeister im Urserntal*, in: Walliser Nachrichten Nr. 135, vom 23. November 1934. Einen kurzen Überblick über die Familie Schmid anhand der Tafeln bot sodann ISIDOR MEYER, *Die Ursener Geschlechter und ihre Herkunft*, Altdorf 1939, S. 18–19.
- 2 Den Zugang zu den Tafeln ermöglichte uns Herr Hans Wenzin-Christen in Hospental, dem dafür grosser Dank gebührt. Präsident der St.-Karli-Verwaltung ist zur Zeit Herr Anton Simmen.
- 3 PAUL ZINSLI, *Walser Volkstum*, Frauenfeld 1968, S. 22, 77, 360–362, 491, 497. – Auch der Steinmetz und Architekt Daniel Heintz, Vater des Malers Joseph Heintz, kam aus Alagna.
- 4 D.L. GALBREATH/LÉON JÉQUIER, *Lehrbuch der Heraldik*, München 1978, S. 25–26, 132, 226–227, 243.
- 5 JOSEPH ZEMP/ROBERT DURER, *Das Kloster St. Johann zu Münster*, Genf 1910, S. 91–92.
- 6 Die Texte werden buchstabengetreu abgedruckt.
- 7 Über das Steinhaus siehe: *Das Bürgerhaus in der Schweiz*, I. Band: *Das Bürgerhaus in Uri*, Basel 1910, S. XLVII; <sup>2</sup>1950, S. 14. – Über die Giltsteine siehe: ERNST ALFRED STÜCKELBERG, *Notizen aus dem Urserenthal*, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 5, 1901, S. 52–54.
- 8 *Das Bürgerhaus in Uri* (vgl. Anm. 7) 1910, S. XVIII–XIX; <sup>2</sup>1950, S. 35, 45, 52. Dazu *Urner Neujahrsblatt* 68/69, 1977/78, S. 145–146. – Man vergisst meistens den Brunnenstock im Imhof-Haus (Blumenfeld) von 1597.
- 9 *Das Bürgerhaus in Uri* (vgl. Anm. 7) 1910, S. XL. – Vgl. *Mitteilungen des historischen Vereins Schwyz* 4, 1885, S. 51 (zu 1561).
- 10 *Geschichtsfreund* 70, 1915, S. 261–267. – *Urner Neujahrsblatt* 21, 1915, S. 47–51.
- 11 Zu den Schenkungen des Kleides an den Weibel: *Geschichtsfreund* 89, 1934, S. 263, 270, 279.
- 12 Vgl. *Schweizerisches Archiv für Heraldik* 24, 1910, S. 147–148 und 25, 1911, S. 140–144.
- 13 LINUS BIRCHLER (vgl. Anm. 1) vermutet vage «vielleicht die Dendlenbrücke oder die Steinbergbrücke».
- 14 *Talbuch des Christoffel Christen* 1493–1699, Talarchiv Ursern, S. 7–8: über die Baugeschichte der Pfarrkirche. – Vgl. ROBERT DURRER, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden*, Zürich 1928, S. 475–478; ferner freundliche Mitteilung von P. Dr. Rupert Amschwand, Sarnen, vom 15. Juni 1982. Die Kirche in Sachseln war dem hl. Theodul geweiht, nicht dem Bruder Klaus, dessen Patrozinium erst im 20. Jahrhundert verbreitet wurde, fast immer infolge der Heiligsprechung.
- 15 ARMIN O. LUSSEER, *Baugeschichtliches aus dem Urserntal*, Altdorf 1946, S. 6, 8.
- 16 Zur Kapellenweihe siehe: *Urner Neujahrsblatt* 21, 1915, S. 52 und *Urner Geschichtskalender* 1, 1941, S. 104–105. – Zum Stiftungsbrief der Pfrund St. Karl: *Bischöfliches Archiv Chur*, Mappe 107.
- 17 ROBERT HOPPELER, *Auszüge aus dem Protokoll der Talgemeinde Ursern*, in: Anzeiger für Schweizerische Geschichte 11, 1910–13, S. 326, Nr. 11. – In der Literatur wird Bartholomäus Schmid versehentlich als Talamann bezeichnet, er war nur Talmann.
- 18 Die Marienkapelle ist die heutige Pfarrkirche; Hospental wurde erst 1886 kirchenrechtlich zur Pfarrei erhoben.
- 19 Vgl. ARMIN O. LUSSEER (vgl. Anm. 15), S. 8, 10. – Silenen, erbaut 1754–56, ist wohl eher von den Bauten Schmidts inspiriert als umgekehrt.
- 20 ARMIN O. LUSSEER (vgl. Anm. 15) S. 15 (St. Nikolaus), S. 16 (Maria-Hilf).
- 21 Ebd. S. 6.
- 22 ERNST ALFRED STÜCKELBERG, *Notizen aus dem Urserntal* II, in: Archiv für Schweizerische Volkskunde 8, 1904, S. 53. Dazu: LINUS BIRCHLER (vgl. Anm. 1), der den Bau 1718 datiert, ebenso wie ARMIN O. LUSSEER (vgl. Anm. 15), S. 12.
- 23 Siehe unten Anm. 35.
- 24 ARMIN O. LUSSEER (vgl. Anm. 15), S. 15.
- 25 Ebd. S. 15, doch kennen weder *Das Bürgerhaus von Uri* (vgl. Anm. 7), S. XXIV noch *Das Bürgerhaus von Uri* (vgl. Anm. 7) <sup>2</sup>1950, S. 39–40 ein solches Haus auf dem Lehn.
- 26 *Das Bürgerhaus von Uri* (vgl. Anm. 7) 1910, S. XLVII; <sup>2</sup>1950, S. 14. – Dazu ARMIN O. LUSSEER (vgl. Anm. 15), S. 14.
- 27 ARMIN O. LUSSEER (vgl. Anm. 15), S. 15.
- 28 *Das Bürgerhaus von Uri* (vgl. Anm. 7) 1910, S. XLIX; <sup>2</sup>1950, S. 13. – ARMIN O. LUSSEER (vgl. Anm. 15), S. 15.
- 29 Um welche Brücke es sich handelt, kann nicht ausgemacht werden. An jener eingangs Hospental kann man heute noch eine Steinplatte sehen, laut der die Brücke 1681 unter Säckelmeister Johann Jakob Müller gebaut wurde.
- 30 Die noch folgenden Majuskelbuchstaben MH / IS / F MAI können den Steinmetzen oder den Veranlasser des Denkmals bezeichnen.
- 31 Die Inschrift auf den Bendeln der Krone kann nur fragmentarisch entziffert werden, da der Grabstein sehr verwittert ist: HIC IACET QUEM / POSTER . . . Es handelt sich um einen humanistischen Spruch, der wohl sagt, dass die Nachwelt den Begrabenen schätzen oder vermissen oder glücklich preisen werde.
- 32 Beide Steine sind reproduziert bei: ALEX CHRISTEN, *Ursern*, Bern 1960, S. 19 (nach einer Abzeichnung von Albert Huber, Altdorf).
- 33 *Zeitschrift für Schweizerisches Recht* 12, 1885, S. 19–59, bes. S. 20, 31.
- 34 *Geschichtsfreund* 21, 1866, S. 305–344, vgl. auch ebd. 42, 1887, S. 259 (Verhandlungen mit Uri wegen der Schulden des Urner Loches 1715).
- 35 Der Visitationsbericht vermerkt: «Item quaedam Capella iuxta Hospital et Zumdorf, quae ab Amano Schmid f.m. aedificata dicitur»: *Bischöfliches Archiv Chur*, Mappe 262/8, S. 51 zu 1759.
- 36 *Urner Neujahrsblatt* 34, 1928, S. 13, 16, 26.
- 37 Über a in memoria steht das Häkchen, womit wohl der Akkusativ (*memoriâ*) gemeint ist, der mit repetere in der Bedeutung «ins Gedächtnis zurückrufen», «wiederholen» gebräuchlich ist.
- 38 *Bischöfliches Archiv Chur*, Mappe 28/1744, S. 2. – Auch freundliche Mitteilung von Pfarrer Joseph Schorno, Silenen.
- 39 Ebd. Mappe 262/8, S. 53–54 zu 1759.
- 40 HANS MARTIN GUBLER, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich*, Band III, Basel 1978, S. 159, 193.
- 41 OTTO FORST DE BATTAGLIA, *Wissenschaftliche Genealogie*, Bern 1948, S. 81, 86, 89–90.
- 42 ANNA CORETH, *Österreichische Geschichtsschreibung in der Barockzeit*, Wien 1950, S. 34, 43–46.
- 43 JOSEF WEINGARTNER, *Die Kunstdenkmäler Südtirols*, II. Band, 6. Aufl. bearbeitet von Adelheid Zallinger-Thurn, Bozen 1977, S. 375. – Iso MÜLLER, *Die Abtei Disentis 1696–1742*, (Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte, Beiheft 19), Fribourg 1960, S. 131. – RAIMUND TSCHUDI, *Das Kloster Einsiedeln 1526–69*, Einsiedeln 1946, S. 205 (Porträt von Abt Joachim Eichhorn †1569). – IGNAZ HESS, *Die Kunst im Kloster Engelberg*, Engelberg 1946, S. 117.
- 44 NORBERT LIEB/FRANZ DIETH, *Die Vorarlberger Barockmeister*, München–Zürich 1967, Vorsatzbild und Tafeln 1–3. – OSCAR SANDNER, *Die Kuhn. Bregenzer Baumeister des Barock*, Konstanz 1962, S. 18, 89.
- 45 HANS MARTIN GUBLER, *Der Vorarlberger Barockmeister Peter Thumb 1681–1766*, (= Bodensee-Bibliothek 16), Sigmaringen 1972, S. 196.

## ABBILDUNGSNACHWEIS

Alle Abbildungen nach Photos von Daniel Schönbächler, Disentis.

## ZUSAMMENFASSUNG

Im Besitz der St.-Karli-Pfrend in Hospental (Kanton Uri) befinden sich drei grössere Leinwandbilder aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts mit je zwei Portraits von Vertretern der Ursner Familie Schmid, darunter das des bekannten Barockbaumeisters Bartholomäus Schmid (1660–1738), des Stifters und Erbauers der St.-Karli-Pfrend, aus deren Kapelle die Bilder stammen. Die Porträttafeln werden mit vergleichbaren Ahnentafeln der Barockzeit in Beziehung gesetzt und ihr Stellenwert ermittelt.

## RÉSUMÉ

La maison de prébende St-Charles à Hospental (canton d'Uri) possède trois peintures sur toile de taille moyenne datant de la première moitié du XVIII<sup>e</sup> siècle. Sur chacune d'elles figurent deux portraits de membres de la famille Schmid, originaire de la vallée d'Urseren. Parmi eux se trouve celui de Barthélemy Schmid (1660–1738), architecte renommé de l'époque baroque, fondateur et constructeur de la maison de prébende de St-Charles. L'auteur compare ces tableaux, qui proviennent de la chapelle, avec d'autres portraits contemporains et les situe dans le contexte historique et artistique.

## RIASSUNTO

La prebenda «San Carlo» di Hospental (Canton Uri) possiede tre tele di notevoli dimensioni della prima metà del diciottesimo secolo: sono ritratti di sei esponenti della famiglia Schmid dell'«Urserental», fra i quali uno del rinomato costruttore e architetto dell'epoca barocca Bartolomeo Schmid (1660–1738) che è il benefattore di «San Carlo» e costruttore della Cappella, dalla quale provengono i quadri. Questi ritratti vengono confrontati con opere simili dell'epoca barocca dedicate agli antenati d'una illustre famiglia, evidenziandone le particolarità.

## SUMMARY

The St. Karli benefice in Hospental (Canton Uri) owns three large paintings on canvas dating from the first half of the 18th century, each having two portraits of members of the Schmid family from Ursern. One of the portraits is of the well-known Baroque masterbuilder Bartholomäus Schmid (1660–1738), founder and builder of the St. Karli benefice. The paintings originate from the St. Karli chapel. The sequence of portraits is brought into relationship with comparable ones of the period, and their historical and artistic value is discussed.